

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Foto musste einfach aufs Cover! Ob sie einem Schönheitsideal oder der persönlichen Vorstellung von einer Venus entspricht – die Statuette, die wir in fast doppelter Größe des Originals zeigen, ist jedenfalls von einer solch beeindruckenden Präsenz, dass sich wohl kaum jemand ihrer Faszination entziehen kann, auch ohne das Alter und die Fundumstände zu kennen. Unvorstellbare 40.000 Jahre liegen zwischen ihrer Entstehung und der Entdeckung von Fragmenten im Boden des Hohle Fels, der Höhle bei Schelklingen auf der Schwäbischen Alb.

Die kleine Figur wurde aus Mammutelfenbein geschnitzt, aber von wem und mit welcher Absicht? Da sie statt eines Kopfes eine Öse besitzt, könnte sie als Amulett getragen worden sein – als Schmuckanhänger ist sie zu erwerben. Momentan gilt die Venus vom Hohle Fels als älteste Menschendarstellung vor den beiden in Österreich gefundenen Artefakten, der Venus von Willendorf aus Kalkstein, die 1908 in der Wachau entdeckt wurde, und der Venus vom Galgenberg aus grünem Serpentin, 1988 im nur 25 Kilometer entfernten niederösterreichischen Stratzing ausgegraben; ausgestellt sind beide in Wien.

Im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren eröffnen Repliken dieser und anderer Frauendarstellungen aus der Altsteinzeit einen weiten Horizont figürlicher Kleinkunst zwischen den Pyrenäen und Sibirien.

Was »unsere« Venus vor den anderen auszeichnet, ist eine ungeheure Lebenskraft, das demonstrative weibliche Selbstbewusstsein einer Urmutter, und man meint, diesen voluminösen Körper mit den überdimensionierten Geschlechtsmerkmalen schon gesehen zu haben ...

Vielleicht überlebensgroß und grellfarbig? Seit Mitte der 1960er-Jahre und durchaus Ideen der Frauenbewegung vorwegnehmend, schuf die französische Künstlerin Niki de Saint Phalle ihre »Nanas«, die als Kunst im öffentlichen Raum zuerst heftige Proteste auslösten, bis sie zu gern gesehenen, vielfach reproduzierten Objekten der Alltagskultur wurden.

Niki de Saint Phalle hatte noch keine Vorstellung von der Venus vom Hohle Fels. Willi Baumeister allerdings kannte bereits altsteinzeitliche Artefakte und ließ sich in den 1930er-Jahren von prähistorischen Felsmalereien inspirieren; einige seiner Kunstwerke aus jener Zeit sind im URMU zu sehen. In dieser *Schwäbischen Heimat* begegnet Baumeister uns im Bericht über das Serigrafie-Museum: auf einem Foto beim Drucken und mit einem Siebdruck zum *Gilgamesch-Epos*.

Hinter der blauen Mauer – oder einer blauen Woge?

Doch zurück nach Blaubeuren, wohin es Hermann Hesse vor genau einhundert Jahren zog. Er ahnte wohl nichts von den Höhlen und der Eiszeitkunst im Achtal, vermutete aber Wundersames am Blautopf und interessierte sich für Mörikes »schöne Lau«, die Wasserfrau aus dem *Hutzelmännlein*, insbesondere für ihr »steinernes Bad im Nonnenhofkeller«.

Die Grenze zwischen literaturtopografischer und märchenhafter Wahrheit ist an diesem Ort fließend – kein Wunder im Schatten des Klötzle-Blei-Felsens und angesichts der unauslotbar erscheinenden Tiefe der Blautopfquelle. Dass deren Unterwelt mit dem verzweigten Höhlensystem mittlerweile durch zahlreiche Tauchgänge elf Kilometer weit erkundet ist und man sich auch im URMU einen Film dazu ansehen kann, also sehr viel Wissen darüber existiert, macht die Naturerscheinungen nicht weniger aufregend und geheimnisvoll.

Hinter der blauen Mauer – oder der »blauen Woge«, wie Susanne Hinkelbein als langjährige Alb-Bewohnerin im Interview das von Eduard Mörike geprägte Bild variiert – verbergen sich noch viele Rätsel und noch mehr Geschichten.

Ob uns nicht irgendwann die Themen für die *Schwäbische Heimat* ausgehen würden, wurde ich neulich gefragt. Im Gegenteil, war meine Antwort, sie vermehren sich ständig! Gern greifen wir eine Ausstellung wie die soeben eröffnete im Limesmuseum Aalen auf, die die Beziehung zwischen Römern und Germanen unter einem neuen Blickwinkel zeigt, dem von Nachbarschaft und Fremdheit samt den jeweiligen Selbst- und Feindbildern. Sehenswert sind besonders einige erst 2017 in der Westukraine entdeckte Objekte, auch als Zeugnisse der Mobilität unserer Ahnen. Und selbstverständlich ist die Sanierung eines ehemaligen Gasthofs in Kißlegg von aktuellem Interesse, besonders wenn neben dem Denkmalschutz eine neue Nutzung des »Löwen« für die Stadtgesellschaft geplant wird. Vorbildhaft sind auch die Projekte des diesjährigen Kulturlandschaftspreises, vielleicht lässt sich etwas nachahmen? Zugegebenermaßen weniger naheliegend, doch überraschend sind die beiden Beiträge, die sich mit den Rottweiler Narren beschäftigen. Wer hätte diese politischen Dimensionen erwartet: antijüdische und rassistische Aktionen etwa? Oder die ideologische Vereinnahmung »Weinender Masken« in der NS-Zeit?

Lassen Sie sich zur Lektüre, zur Beschäftigung mit allen diesen Themen, zum Besuch von Ausstellungen und Museen anregen!

Ihre Irene Ferchl